

KRIBIBI – der offen(siv)e Arbeitskreis für BibliothekarInnen aller Sparten

Guten Tag, mein Name ist Nikolaus Hamann, ich bin Bibliothekar bei den Büchereien Wien, Mitglied des Vorstandes der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) und Koordinator des Arbeitskreises kritischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (KRIBIBI).

Am Beginn unseres Arbeitskreises stand die Idee des sozialdemokratischen Bildungspolitikers Heinz Kommenda, fortschrittliche BuchhändlerInnen, VerlegerInnen und BibliothekarInnen unter dem Namen Max-Winter-Arbeitskreis zusammenzubringen. (Max Winter war Journalist der Arbeiterzeitung der SPÖ und hat in der Ersten Republik aufrüttelnde Sozialreportagen verfasst.) Leider ist es nie zu dieser Kooperation gekommen, und so haben sich die BibliothekarInnen – es ist heute nicht mehr nachvollziehbar, warum ausschließlich aus öffentlichen Büchereien – zum „Arbeitskreis kritischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare“ zusammengeschlossen.

Bis zur Mitte der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts blieben die öffentlichen BibliothekarInnen ziemlich unter sich. Dann aber kam der Beitritt Österreichs zum EWR und später zur EU, und es stellte sich heraus, dass die österreichischen bibliothekarischen Ausbildungen – sowohl im wissenschaftlichen wie besonders im öffentlichen Bereich – nicht mit den Universitäts- oder Fachhochschulausbildungen des europäischen Auslands konkurrieren konnten. Es ist unbestreitbares Verdienst von KRIBIBI, dies als erste bibliothekarische Organisation in Österreich erkannt und zum Thema gemacht zu haben.

Die Arbeit von KRIBIBI bestand und besteht vor allem im Abhalten von Seminaren oder Tagungen, daher ist es nachvollziehbar, dass unter dem Eindruck des oben geschilderten Sachverhaltes Aus- und Fortbildung zum Hauptthema der Tagungen dieser Jahre wurde. Deshalb wurde intensiv der Kontakt zu den anderen Berufen des BID-Bereiches gesucht und auch gefunden.

Aus einer solchen Tagung heraus entstand die Idee einen Verein zu gründen, der unter Beteiligung aller BID-Berufe die Gründung einer gemeinsamen Fachhochschule für Informationsberufe anstreben sollte. Diesem Verein (FIB), dessen Vorsitzender ich vier Jahre lang sein durfte, gelang es, die bibliothekarische Öffentlichkeit für die Notwendigkeit eines solchen Ausbildungsganges zu sensibilisieren, und 1997 kam es tatsächlich zur Gründung des „Fachhochschulstudienganges für Informationsberufe“ in Eisenstadt.

Seit dieser Zeit ist es für KRIBIBI immer wichtiger geworden, die Zusammenarbeit mit den BibliothekarInnen an allen Bibliothekstypen zu suchen und sich für diese zu öffnen. Heute ist es ganz selbstverständlich, dass an unseren Tagungen KollegInnen aus Schulbibliotheken genauso teilnehmen wie aus wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken. Anzustreben wäre jetzt noch die Öffnung hin zu DokumentarInnen und ArchivarInnen, allenfalls auch zu den Museen hin – eine Zusammenarbeit, die es in Zeiten der Bemühungen um eine Fachhochschule ansatzweise schon gegeben hat, die aber bedauerlicherweise wieder eingeschlafen ist.

KRIBIBI ist aber nicht „einfach noch eine“ Gruppe von BibliothekarInnen. Wir sind kein Verein – daher gibt es auch keine Mitgliedschaft – sondern ein offener Kreis von BibliothekarInnen aus öffentlichen Büchereien und wissenschaftlichen Bibliotheken sowie Schulbibliotheken mit fortschrittlichem politischem Anspruch. Wir halten Kontakt mit KollegInnen aus ganz Österreich und der Bundesrepublik Deutschland, vor allem der Gruppe „Kritische Bibliothek“ (www.kribiblio.de). In dem vor wenigen Monaten erschienenen Buch unseres US-amerikanischen Kollegen Al Kagan über „Progressive Library Organizations“ wird auch unser Arbeitskreis behandelt.

Dieser fortschrittliche politische Standpunkt findet natürlich in unseren Zielen seinen Niederschlag, die ich jetzt nicht alle aufzählen – sie sind ja auf unserer Webseite www.kribibi.at nachzulesen – sondern einige zur Selbstdarstellung besonders wichtige erläutern möchte:

- Breite Debatte der Zukunftsfragen des Bibliothekswesens durch die Diskussion sowohl bibliothekarisch als auch gesellschaftspolitisch relevanter Themen
- Ein eigenes, gemeinsames und öffentlich anerkanntes Berufsbild für BibliothekarInnen an wissenschaftlichen Bibliotheken und öffentlichen Büchereien sowie Schulbibliotheken
- Integration des Bibliothekswesens als größte außerschulische Bildungseinrichtung in alle bildungspolitischen Entscheidungen
- Stärkung des Kultur- und Bildungsauftrags der Bibliotheken und deren emanzipatorischen Anspruch
- Zusammenführung der derzeit getrennten Schwestern Öffentliche Büchereien, Wissenschaftliche Bibliotheken und Schulbibliotheken zu einem gemeinsamen österreichischen Bibliothekswesen
- Ein Bibliotheksentwicklungskonzept, in dem der gesellschaftliche Auftrag an das österreichische Bibliothekswesen formuliert wird
- Ein alle Bibliothekstypen – einschließlich der Schulbüchereien – umfassendes Bibliotheksgesetz nach internationalen Best-Practice-Beispielen
- Eine Verpflichtung der österreichischen Kommunen durch dieses Gesetz, öffentliche Büchereien einzurichten, mit angestellten BibliothekarInnen zu führen und zu erhalten
- Ein zentrales Institut für das gesamte Bibliothekswesen für Forschung, Entwicklung und Beratung der Bibliotheken als Instrument der strategischen Planung und organisatorischen Entwicklung
- Umwandlung bisher ehrenamtlich oder nebenberuflich geführter Büchereien in solche mit hauptberuflicher Betreuung, insgesamt die Überführung ehrenamtlicher in vertragliche Anstellungsverhältnisse (wenn von den KollegInnen gewünscht)
- Das Zurückdrängen des in wissenschaftlichen Bibliotheken immer weiter um sich greifenden Phänomens atypischer, prekärer Arbeitsverhältnisse, von denen BibliothekarInnen nicht den Lebensunterhalt bestreiten können
- Zusammenarbeit mit bibliothekarischen Einrichtungen wie Büchereiverband Österreichs (BVÖ) und Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB), um unsere Ideen verbreiten zu können
- Vernetzung mit anderen kritischen Organisationen im Bildungs- und Kulturbereich

- Kritische Diskussion des Eindringens marktwirtschaftlicher Instrumente in die Steuerung der Bibliotheksentwicklung

Diese Ideen und Ziele kommen nicht aus dem Irgendwo, sondern haben – wie bereits erwähnt – ihre Basis in einer gesellschaftspolitischen Haltung, welche wirklich demokratische Zustände als die einzige dem Menschen angemessene und zumutbare Lebensform erachtet. Eine ganz wesentliche Kenngröße für demokratische Verhältnisse ist der freie und ungehinderte Zugang zu Information, Wissen und Werken der Kunst. Es ist hier nicht Zeit genug, in die Geschichte des Bibliothekswesens einzutauchen, aber es lässt sich gut nachweisen, dass Bibliotheken immer ein Abbild der jeweiligen sozialen Zustände waren, da zu jeder Zeit die Restriktionen hinsichtlich des Zugangs zu Bibliotheken auch die Machtverteilung in der Gesellschaft widerspiegeln – man denke nur an die Klosterbibliotheken des Mittelalters oder die Universitätsbibliotheken der Renaissance.

Nun ist Österreich natürlich ein demokratischer Staat parlamentarischen Zuschnitts. Mit dem freien und ungehinderten Zugang zu Information, Wissen und Werken der Kunst schaut es allerdings nicht so toll aus, wenn man unser Bibliothekswesen mit dem anderer europäischer oder auch außereuropäischer Länder vergleicht.

In Österreich hat sich das Bibliothekswesen – anders als in vielen Ländern – bis zum heutigen Tag getrennt nach Öffentlichen Büchereien und Wissenschaftlichen Bibliotheken entwickelt. Dies zeigt sich u.a. darin, dass es keinen bibliothekarischen Verein oder Verband gibt, in dem BibliothekarInnen aus beiden Bereichen vertreten sind. Die öffentlichen Büchereien vertritt der „Büchereiverband Österreichs“ (BVÖ), der kein Personenverband ist, sondern der Dachverband der Träger der öffentlichen Büchereien. Viele BibliothekarInnen aus wissenschaftlichen Bibliotheken sind Mitglied in der „Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare“ (VÖB). SchulbibliothekarInnen sind zwar teilweise durch den BVÖ vertreten, haben aber keine gemeinsame Einrichtung; lediglich für den AHS- und den BHS-Bereich gibt es getrennt Arbeitsgemeinschaften. Einzig bei KRIBIBI – von Größe und Wirksamkeit allerdings keineswegs vergleichbar – treffen VertreterInnen aller Bibliotheksgruppen zusammen.

Auch die unterscheidende Verwendung der Begriffe Bibliothek und Bücherei weist darauf hin, dass sich das Bibliothekswesen in Österreich (wie auch in der BRD) anders entwickelt hat als etwa in den skandinavischen Ländern, dem angelsächsischen Raum oder den slawischen Staaten, wo es jeweils nur einen Begriff, ein einheitliches Bibliothekssystem und in den meisten Fällen auch eine gemeinsame gesetzliche Regelung gibt.

Das ganz große Problem in unserem Land, die Bibliotheken betreffend, ist also die Zerrissenheit unseres Bibliothekswesens. Auf einem Bibliothekartag der VÖB brauche ich auf die Bedingungen im wissenschaftlichen Bibliotheksbereich wohl nicht näher einzugehen. Allerdings ist mir bei Gesprächen immer wieder aufgefallen, dass über die Lebensbedingungen der öffentlichen Büchereien wenig bekannt ist. Da auch hier der zur Verfügung stehende Zeitraum eine tiefere Analyse nicht erlaubt, möchte ich einerseits wieder auf unsere Webseite www.kribibi.at hinweisen und andererseits nur ein paar wenige Eckpunkte aufzählen:

Die öffentlichen Büchereien – deren Name eigentlich irreführend ist, sind doch auch u.a Nationalbibliothek und Universitätsbibliotheken heute für die Öffentlichkeit zugänglich – existieren erst seit dem 19. Jahrhundert. Auch ihr früherer, in Österreich bis in die 70er Jahre gebräuchlicher Name „Volksbüchereien“ ist nicht unumstritten, legt er doch eine Unterscheidung in „niederes Volk“ und „Intellektuelle und WissenschaftlerInnen“ nahe.

Während wissenschaftliche Bibliotheken in der Regel ihre Existenz auf eine – wenn auch uneinheitliche – Gesetzeslage stützen können, fehlt eine solche für die öffentlichen Büchereien völlig. (Einzig das „Bundesgesetz über die Förderung der Erwachsenenbildung und des Volksbüchereiwesens aus Bundesmitteln“ aus 1973 ermöglicht es der Republik Österreich, öffentliche Büchereien „nach Maßgabe der Mittel“ finanziell zu unterstützen.) Dieses Fehlen einer gesetzlichen Basis hängt damit zusammen, dass öffentliche Büchereien (früher: Volksbüchereien) immer dem Feld der Erwachsenenbildung (früher: Volksbildung) zugerechnet wurden, und dieser gesellschaftspolitisch anscheinend besonders heikle Bereich wurde in keine der österreichischen Bundesverfassungen aufgenommen.

Öffentliche Büchereien operieren also ohne gesetzliche Basis. Es gibt daher – anders als in der Mehrheit der Länder Europas, aber auch international – keine Verpflichtung der Kommunen, Büchereien einzurichten, zu führen und zu erhalten. Es verwundert unter diesen Umständen nicht, dass es in 55% der österreichischen Gemeinden überhaupt keine Bücherei gibt, dass Büchereien (vor allem auf dem Land) sehr klein sind (über 80% haben nicht mehr als 100m² Fläche zur Verfügung), aus Gründen des Platzmangels und magerer Budgets nur kleine Bestände anbieten können und durch den übergroßen Anteil ehrenamtlicher MitarbeiterInnen auch nur wenige Stunden pro Woche offen halten können. Außer in den Städten kann also von einer ausreichenden und flächendeckenden Informations- und Literaturversorgung nicht die Rede sein.

KRIBIBI tritt – wie in den Zielen bereits erwähnt – seit vielen Jahren für eine gesetzliche Regelung für Öffentliche Büchereien ein. Seit den 90ern halten wir eine große Lösung – öffentliche Büchereien, wissenschaftliche Bibliotheken und Schulbibliotheken in einem gemeinsamen Bibliotheksgesetz zu regeln – für die beste Lösung, um dem österreichischen Bibliothekswesen jenen Stellenwert zu geben, den es verdient, und der Bevölkerung jene Bibliotheken zur Verfügung zu stellen, auf die sie ein Anrecht hat. Denn freier Zugang zu Information, Wissen und Bildung ist ein Menschenrecht!

Zum Ende möchte ich noch ganz kurz auf unsere letzte Aktivität hinweisen. Im März 2014 hat KRIBIBI führende und besonders aktive Personen aus allen Sparten des Bibliothekswesens zu einem Gedankenaustausch über dessen Perspektiven eingeladen. Aus dieser als einmaliges Treffen gedachten Zusammenkunft sind mittlerweile fünf Termine geworden, und der Prozess wird fortgesetzt. Erstes konkretes Ergebnis dieser Zusammenarbeit ist eine heute am Nachmittag (leider vor diesem Referat) präsentierte Publikation zur Vorwissenschaftlichen Arbeit. Exemplare davon sowie weiteres Informationsmaterial können Sie am Stand von KRIBIBI (Kleiner Senatssaal, Stand 47) abholen. Es gibt aber auch eine Online-Ausgabe, die von den Webseiten von VÖB, BVÖ, KRIBIBI oder Bundeskoordinationsstelle Literacy heruntergeladen werden kann.

Ich lade Sie schon jetzt herzlich ein, an unserer nächsten Tagung Anfang November teilzunehmen. Der Titel lautet: „Informationsethik – za'wos

brauch' ma des. Ethisches Handeln in Bibliotheken“; referieren werden Prof. Hermann Roesch aus Köln, Prof. Oliver Bendel aus Zürich und ich. Näheres dazu demnächst auf www.kribibi.at.

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Aufmerksamkeit, freue mich auf ein Wiedersehen und wünsche einen schönen Abend!